

### Filme junger Avantgardisten im Städtischen Podium

ab. Die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten entschloß sich vor geraumer Zeit, fünf junge, in Zürich ansässige Regisseure mit der Gewährung eines *Herstellungsbeitrages für einen Film* zu unterstützen. Im Prinzip unterliegt diese Förderungswilligkeit nicht dem geringsten Zweifel, im Gegenteil: sie hält sich an Gebote der Zeit. Die Zuwendung betrug je 2000 Fr. und war an keine andere Bedingung als die gebunden, einen Film zu realisieren und diesen im Rahmen des Städtischen Podiums der interessierten Öffentlichkeit zu zeigen. Zwei dieser Filme, jener von *Paul Weiller* und die Serie von *Hansjakob Siber*, waren am 1. März zu sehen. Die Kritik äußerte sich zu diesen Proben negativ und warf die Frage auf nach der Tauglichkeit der für diesmal gewählten Förderungsmaßnahme, die übrigens beschlossen worden war, bevor Zürichs Filmpolitik in Manifesten und Zeitungsartikeln grundsätzlich analysiert und — zum Teil ultimativ — als revisionsbedürftig bezeichnet wurde. Der Anlaß, solche Postulate anzumelden, ist auch nach der städtischen Finanzierung einiger Experimente geblieben und hat an Aktualität nichts eingebüßt.

Die Podiums-Veranstaltung vom vergangenen Samstag hat nun der Präsentation der übrigen drei «Auftragsfilme» gedient; das vornehmlich aus den jüngeren Jahrgängen zusammengesetzte Publikum, das den Musiksaal des Stadthauses bis auf den letzten Stehplatz füllte, sah «*Mob*» von *Kurt Kühn*, «*Space and Mob*» von *Renzo Schraner* und «*Eine Welt wie Barbara*» von *Beat Kuert*. Die Filme waren leider von einer Oberflächlichkeit, die sich mit dem kleinen Budget nicht einmal zur Not erklären läßt. Ihre substantielle Armut und ihre geistige Kraftlosigkeit machen nicht das aus, was von Avantgardisten zu erwarten wäre: eine Alternative zu den Produkten der Filmindustrie. Der Verzug in den «Underground» genügt als Anstrengung eben nicht, zumal dieser ja mehr sein soll als ein kinematographisches Niemandsland: ein Ort nämlich der Erneuerung und ein Ort auch, der die Absicht der Umwälzung glaubwürdig und klar bezeichnet. Gerade weil das Experiment so notwendig ist, mag es angebracht sein, Arbeiten als dürftig bloßzulegen und ihnen intellektuelle Ueberheblichkeit vorzuwerfen, die nur dem Schein nach Versuche sind, aber tatsächlich weder den Film noch das Publikum einen Schritt weiterbringen.

Das Fazit sieht wenig erfreulich aus und könnte voreilig als Argument gegen die weitere

Filmförderung durch die Stadt — wie durch den Bund und die Kantone — aufgefaßt werden. Die jetzige Situation, geprägt durch die fünf von der Stadt bezahlten und an sich bedeutungslosen Filme, entzieht — man kann es auf diese Weise betrachten — der Forderung nach einer aktiven und zudem mutigen und generös formulierten Filmpolitik ein Stück ihrer Berechtigung. Diese bittere — und sicher falsch gelagerte — Konsequenz ist denn auch vom Sprecher der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten zumindest angetönt worden.

Indessen: mit ihren früheren Arbeiten haben Schraner und Siber, aber auch Kühn, Kuert und Weiller mehr oder minder den Ausweis für einen Herstellungsbeitrag geliefert, zumal sich dieser in einer denkbar bescheidenen Größenordnung hielt. Daß nun die mit kommunalen Subsidien verwirklichten Filme allesamt auf einem eher tiefen Niveau stehen, bedeutet noch lange keine lamentable Fehlinvestition, sondern erinnert höchstens an die Fragwürdigkeit, an jede Förderung — die in diesem Fall reichlich schnell ersonnen worden war — gleich die Erwartung der Qualitätshebung zu knüpfen. So rasch und vor allem so automatisch läßt sich diese Aufgabe nicht bewältigen. Diese Einsicht müßte bei den Behörden die Bereitschaft wecken, sich mit Geduld zu wappnen und unser Filmschaffen als eine Sache zu würdigen, die eine gründlich durchdachte, kompetent auf die Realitäten bezogene und stark differenzierende Politik verdient. An diesem Prinzip vermögen die fünf im Podium gezeigten Etüden nichts zu ändern. Sie geben eine Antwort, die bis zu einem gewissen Grade schlüssig ist für die Leistungsfähigkeit der betreffenden Regisseure; aber keinesfalls gestatten sie Folgerungen hinsichtlich der allgemeinen Dringlichkeit und Wünschbarkeit einer modernen Förderungstätigkeit. So einfach lassen sich die Exempel denn doch nicht konstruieren.

Die Stadt wäre gut beraten, würde sie ihre filmpolitischen und filmkulturellen Anstrengungen fortführen, allen Enttäuschungen zum Trotz — mit denen jede Förderung zu rechnen hat — intensivieren und auf den lokalen Bereich beschränken, weil es auf diesem, vom Filmpreis über die berufliche Ausbildung von Filmschaffenden bis zur Unterstützung der Studioprogramme und der gezielten Hilfe an Regisseure, manches ins Lot zu bringen gilt. Die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten hat einen begrüßenswerten Anfang gemacht, auch wenn dieser nun leidenschaftlicher diskutiert als gelobt wird.

### Beitragserhöhung für das Heilpädagogische Seminar

Aus einer Weisung des Stadtrates

Die Stadt Zürich gewährt dem Heilpädagogischen Seminar und Freiburg, kommt demjenigen in Zürich auch

von der Eidgenössischen Invalidenversicherung einen Beitrag, der im Jahre 1967 rund 72 000 Franken betragen hatte.

Den weitaus größten Ausgabenposten machen die *Lehrersaläre* und die Dozentenonorare aus, die in den letzten Jahren unter Berücksichtigung der Reallohnerhöhung um 70 Prozent gestiegen sind, während die Verwaltungskosten um 30 Prozent zugenommen haben. Außerdem mußte das Seminar die Zulassungspraxis verschärfen. Damit aber verminderte sich die Schülerzahl, was einen Einnahmehinfall von rund 15 000 Franken im Jahr zur Folge hatte. Ueberdies wurde ein weiterer Lehrer angestellt, was zusätzliche Mehrkosten von rund 33 000 Franken brachte. Aus diesen Gründen schloß bereits die Rechnung 1967 mit einem Rückschlag von rund 15 000 Franken ab. Für das Jahr 1968 ist ein Ausgabenüberschuß von rund 53 000 Franken veranschlagt, und für die folgenden Jahre rechnet das Seminar ebenfalls mit einem Fehlbetrag von jährlich ungefähr 50 000 Franken.

Die Beiträge der Kantone und der Städte Zürich und Winterthur sind seit dem Jahre 1958 praktisch gleich geblieben. Die Zuschüsse, die für eine ausgeglichene Rechnung erforderlich sind, hat der Vorstand des Seminars auf Grund eines neuen Verteilers berechnet, der auf der Beanspruchung des Seminars durch die einzelnen Kantone und Gemeinden in den letzten zehn Jahren fußt. Auf dieser Grundlage wurde der Kanton Zürich um eine Erhöhung des Beitrages von 20 000 auf 50 000 Franken ersucht, was der Kantonsrat am 16. Dezember 1968 bewilligt hat. Auch der Stadtrat ist der Auffassung, daß der jährliche Beitrag dem Geschieh entsprechend von 5000 auf 12 000 Franken erhöht werden sollte. Die Stadt genießt aus dieser Institution Vorteile, weil das Seminar auch Abendkurse und eine Erziehungsberatung unterhält. Besondere Bedeutung hat es auch deshalb, weil die Stadt mit ihren über 100 *Sonderklassen*, den Sonderschulen (Heilpädagogische Hilfsschule, Schule für zerebral gelähmte Kinder und Kindergarten für Schwerhörige) und ihren Sonderschulheimen immer auf Lehrer und Erzieher angewiesen ist, die sich ihre Ausbildung im Heilpädagogischen Seminar holen. Der städtische Beitrag ermöglicht es auch, einen Vertreter der Stadt in den Vorstand abzuordnen, womit für die Gewinnung von Lehrkräften für städtische Schulen günstige Voraussetzungen bestehen. Dem Gemeinderat wird deshalb beantragt, die Erhöhung des Beitrages zu bewilligen.

### Ausstellungen

Walter Gessner (Rotapfel-Galerie)

r. Mit nahezu hundert Bildern und Zeichnungen, die zumeist aus dem jüngstvergangenen Jahresfünft stammen, bietet Walter Gessner Einblick in die unbeirrbar Eigenart und Kontinuität seines Schaffens. Völlig hingeeben an Schönheit und menschlichen Gehalt seiner Umwelt, läßt er auf intime Art Garten und Wohnraum, Landschaft und Ausblick, Blumen und häusliches Gerät auf Bildern erstehen, denen oft kleine und kleinste Formate für eine in sich geschlossene, anmutige Aussage genügen. In diesem ständig neu erlebten, hie und da durch Themen aus der Ferne bereicherten

Die «Neue Zürcher Zeitung» hat unter dem Titel

### «Zürich und seine Quartiere»

die Artikelserie «Zürcher Schriftsteller sehen ihr Quartier» zu einem Sonderdruck zusammengestellt. Der reich illustrierte Band vermittelt, aus der Sicht und dem Erlebnis namhafter Schriftsteller, die aus Zürich gebürtig sind oder hier sich niedergelassen haben, in lebhaften Kontrasten ein Bild unserer Stadt und ihrer Quartiere.

Der 130 Seiten umfassende Band kann zum Preis von 14 Fr. 50 beim Buchverlag der «Neuen Zürcher Zeitung», Hauptpostfach, 8021 Zürich, an unseren Schaltern Falkenstrasse 12 und Bahnhofstrasse 70 sowie im Buchhandel bezogen werden.

hageren Pfarrers Abbé Maximin wurde der neu zur Kleinen Bühne gestoßene *René W. Otth* betraut — eine glückliche Besetzung —, der sich nicht nur bewährt, sondern die Doppelrolle (oder «Dreifachrolle») sehr geschickt meistert. In kleineren Funktionen tragen *Klaus Born* als verwahrloster, aber sympathischer Vagabund *Moustache* und *Maja Hännny* als Krankenschwester *Fraulein Berton* das Ihrige zum Gelingen der Aufführung bei. — Die Kleine Bühne wird vorläufig ab Samstag, 22. März, diese spannungsreiche und sehr unterhaltsame Vorstellung jeden Freitag und Samstag — ausgenommen am Karfreitag und Ostersonntag — jeweils um 20 Uhr 30 wiederholen.

### «Surprise-Party» am Radiostudio

ju. Radio Zürichs Studioparty, eine nun schon traditionelle Veranstaltung, die nicht nur Anlaß für die Produktion einer Stunde unterhaltender Sendezeit, sondern auch ein gesellschaftliches Treffen ist, stand diesmal unter dem Motto «Wien besucht Zürich» und war als «Surprise-Party» angekündigt. Tatsächlich war vom Programm vorher nur bekannt, daß *Heidi Abel* und *Hans Weigel* «Prominente, Stars und Talente aus Oesterreich und der Schweiz» präsentieren würden. Ein wie verloren auf einem Hocker wartendes Requisit, ein winziges Tirolerhütchen mit einer überlangen Feder, ließ zwar Schlimmes befürchten, und *Cedric Dumon* versuchte in seinen ironischen Begrüßungsworten Enttäuschungen mit einem Zitat Heimito von Doderers vorzubeugen: man solle seine Ansprüche so weit herabmindern, daß dann ein Uebergenuß eintrete. Die versprochenen Ueberraschungen enttäuschten aber eher angenehm.

Keine Ueberraschung allerdings war, daß man erst einmal eine halbe Stunde warten mußte, obwohl um pünktliches Erscheinen gebeten worden war. Zum erstmalig war neben dem Oesterreichischen Rundfunk auch das Fernsehen bei der Radioparty im vollgebauten großen Würfel des Studios 2 mit von der Partie: da mußten einige der von der